Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 287. Mittwoch, den 7. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Kampf gegen das Koalitionsrecht.

Die Strafvorschriften der Gewerbeordnungsnovelle von 1890 haben wir bereits gestern im Anschlusse an die Karlsruher Meldung kurz skizziert. Die badische Regierung schlägt bekanntlich in Sachen der Zuchthausvorlage vor, den § 153 der Gewerbeordnung im Sinne der Novelle zu ändern.

Der zweite Theil dieser Novelle vom 5. Mai 1890 beabsichtigte, wie es damals der konservative sächsische Abgeordnete Oberstaatsanwalt Hartmann bezeichnete, „den Schutz der Arbeitgeber" gegen die „Gefahr", daß Arbeiter gegen den Willen der Arbeitgeber oder vertragswidrig die Arbeit einstellen und daß hierzu ohne oder mit Erfolg angestiftet wird.

Der § 153 Absatz 2 der Novelle setzte (anstatt des bis jetzt bestehenden Höchstmaßs von 3 Monaten) für die „öffentliche Aufforderung" zu „widerrechtlicher Einstellung der Arbeit" Gefängniß von mindestens 1 Monat bis zu 5 Jahren fest.

Für den Geist des Vorschlags ist es zunächst bezeichnend, daß an Stelle der bisherigen Bestrafung des vollendeten oder versuchten Zwanges nunmehr das „Unternehmen" des Zwanges bestraft werden sollte. Der § 153 der Novelle bedrohte nicht mehr bloß den Zwang zur Koalition, sondern auch derjenige sollte bestraft werden, der überhaupt einen Arbeiter zum Streik zu bestimmen oder an der Fortsetzung oder Annahme der Arbeit zu hindern suchte.

Der „körperliche Zwang", die „Gewalt" wird nach § 240 des Strafgesetzbuches mit Gefängniß bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft: wer mit „Gewalt" einen anderen zum Beitritt oder zum Verbleiben bei einer gewerblichen Koalition nöthigt, soll nach der Novelle von 1890, die die badische Regierung wieder in Vorschlag bringt, mit Gefängniß nicht unter einem Monat und bis zu fünf Jahren bestraft werden.

Charakteristisch für diese mit so furchtbarer Strafe bedrohten Mittel des Zwanges zur Koalition ist die Unbestimmtheit und Dehnbarkeit des Thatbestandes. Wie läßt sich der Begriff der „Drohung" strecken und dehnen!"

Aber weiter!

Den Absatz 1 des § 153 der Novelle sagt am Schluß: „Wenn die Handlung **gewohnheitsmäßig** begangen ist, so tritt Gefängniß „nicht unter einem Jahre ein." Was heißt das „gewohnheitsmäßig"? Aber diese Unsicherheit gehört zu den Tugenden des Arbeiterschutzes. Mittelstädt hat ja einmal gesagt, daß die Neigung zu „ausdehnender Gesetzesauslegung" in Strafsachen in Deutschland ins Kraut schieße, daß man, „soviel es irgend angehe, konkrete Redewendungen mit den denkbar abstraktesten Ausdrucksweisen vertausche."

Der Maurergesell, sagt Löwenfeld in seiner trefflichen Abhandlung über „Kontraktbruch und Koalitionsrecht", der im Laufe eines Streiks einen Maurergesellen, der nicht mehr mitthun will, als „gemeinen Kerl" in der Erregung bezeichnet, der muß, wenn das Gericht hierin und in der Wiederholung eine Gewohnheit erblickt, da mildernde Umstände dafür unbekannt sind, nach der Novelle mindestens mit **einem Jahre** bestraft werden.

Im Strafgesetzbuch gilt fast keine Delikts-gattung, die nicht mit einer milderen Strafe belegt werden könnte, als der Entwurf der Novelle von 1890 für den Arbeiter zuläßt, der zum Zwecke der Herbeiführung oder Zusammenhaltung einer Koalition andere wiederholt und daher gewohnheitsmäßig beleidigt.

Solche mit milderer Strafe belegbaren Delikte sind Meineid (§§ 157, 158), Ehebruch, Blutschande, unzüchtige Handlungen gegen Pflegebefohlene, Vergewaltigung zur Unzucht, Kuppelei, öffentliches Aergerniß durch unzüchtige Handlungen, Abtreibung der Leibesfrucht, schwere Körperverletzung mittels Waffe oder hinterlistigen Ueberfalls, Diebstahl, Unterschlagung, Raub, Erpressung, Hehlerei, Betrug und Untreue, Urkundenfälschung, betrüglicher Bankrott, Wucher, Sachbeschädigung, Brandstiftung.

Diese drakonischen Vorschriften richten sich gegen die Arbeiter, aber jeder Zwang, der zur Verhinderung oder zum Zwecke der Auflösung von Koalitionen geübt wird, bleibt straffrei, die Arbeiterschaft wird vogelfrei, die Unternehmerschaft straffrei.

So steht es um die heute wieder von einer Regierung empfohlenen Strafbestimmungen der Novelle zur Gewerbeordnung von 1890, die der Reichstag 1891 abgelehnt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Schraube ohne Ende. Nach dem, was bis jetzt bekannt geworden ist, soll die Feldartillerie im Jahre 1899 um 48 Batterien vermehrt werden. In der „Köln. Ztg." wird berechnet, daß, wenn man, wie es den Anschein habe, künftig jeder Division 12 Batterien zutheilen wolle, abgesehen von der reitenden Artillerie, für das preußische Kontingent nach der geplanten Vermehrung der Divisionen außer jenen 48 Batterien noch weitere 51 Batterien preußische Feldartillerie und für das sächsische Kontingent außerdem noch 6 Batterien aufgestellt werden müssen. — Steuerzahler thut Geld in Euren Beutel! Thut Geld in Euren Beutel!

Gesundheitsverhältnisse der Postbeamten. Das Reichspostamt hat verfügt, daß im Kalenderjahre 1899 eingehende statistische Erhebungen innerhalb der Post- und Telegraphen-Verwaltung stattzufinden haben, um über die Einwirkung der verschiedenen Beschäftigungsarten im Post- und Telegraphen-Betriebe auf den Gesundheitszustand des Personals einen Ueberblick zu gewinnen. Die Aufzeichnungen sind gesondert zu führen für männliche Beamte, weibliche Beamte und Unterbeamte.

Der Arbeiterschutz im Gastwirthsbetriebe stößt bei den Unternehmern auf heftigen Widerstand. Kaum sind die mündlichen Vernehmungen der Auskunftspersonen zu Ende, so beginnen die Unternehmer schon den Krieg. Aus Köln wird gemeldet, daß dem Oberkellner des „Hotel Bristol", welcher von der Mitgliedschaft des „Genfer Verbandes" als Auskunftsperson gesandt war, sofort nach seiner Rückkehr von Berlin gekündigt wurde; und als Grund für die Kündigung seien die Aussagen des Oberkellners in der Kommission angegeben. Vom Beginn der Erhebungen an haben die Wirthe sich den Erhebungen feindlich gegenübergestellt. Sie wußten wohl, daß durch Ermittlung der Wahrheit schlimme Zustände an's Licht gezogen werden würden. Die Wirthe beklagen sich, daß die Unternehmer nicht so zu Worte gekommen sind, wie sie gewünscht haben. Wie die „Gasthofsztg." mittheilt, waren die Einladungen nach dem Vollboth'schen Kalender ergangen, der aber große Mängel aufweist. Die „Vereinsgrößen", wie Aschinger, Uhl, Adlon und auch die Vertreter der Großbrauereiausschänke, sowie Bahnhofspächter soll man übersehen haben. Eine Berliner Korrespondenz bemerkt dazu, daß der Uebelstand sich noch weiter fühlbar gemacht habe, wenn auch nicht im Sinne der „Gasthofszeitung". Ein großer Theil der geladenen Arbeitgeber sei gar nicht im Stande gewesen, eine auch nur einigermaßen sichere Auskunft zu geben. Sie seien entweder nur ganz kurze Zeit als Gastwirthe thätig gewesen, sie hätten sich so gut wie gar nicht um ihre Angestellten gekümmert. Dagegen könnte man mit Leichtigkeit von den männlichen Angestellten eine Berufsthätigkeit von 10—40 Jahren feststellen. Die Gehülfenverbände hätten ihre besten Kameraden in den Schützenlinien vertheilt. Dem letzteren Umstande sei es namentlich zuzuschreiben, daß die Aussagen der Kellner und Köche mit wenig Ausnahmen mit einer die Vertreter der Regierung geradezu verblüffenden Präzision und Ausführlichkeit vorgetragen wurden. Aus Berlin waren von den Unternehmern der Besitzer der Akademischen Bierhalle, Herr Theodor Müller, der außerdem Präsident des Deutschen Wirthe-Verbandes ist, ferner war der Geschäftsführer vom Café Bauer und ein Hotelwirth erschienen, der früher Kellner war und seit Jahrzehnten ein Hotel besitzt. Konnten diese Herren die Lage der Angestellten noch nicht so rosig schildern, wie es die Leute der „Gasthofszeitung" gerne gesehen hätten, dann wird es wohl an dem darzustellenden Gegenstand und nicht an den Personen liegen. Die Sicherheit der Kellner war wohl nur dadurch hervorgerufen, daß sie etwas erzählten, was sie täglich erleben. Die Wirthe sind selten in der Lage, genau die Lage ihrer Angestellten zu schildern, weil sie selten während der ganzen Geschäftsdauer im Geschäft sind. In den meisten Fällen erscheint der Prinzipal erst dann im Geschäft, wenn die Kellner ein großes Stück der Tagesarbeit gethan haben. Auch die schönsten Reden der „Vereinsgrößen" wären nicht im Stande gewesen, die Mißstände aus der Welt zu schaffen, die durch die statistischen Erhebungen ermittelt und durch die Aussagen der Kellner bestätigt wurden.

Zu ihren geheimnißvollen Andeutungen über einen „Wißmannskandal" schreibt jetzt die „Deutsche Tageszeitung":

„Die Intrigue, auf die wir hinwiesen, wurde zur Zeit des gegen Dr. Peters gerichteten Kolonialskandales im Reichstage geplant. Von derselben Seite die den berüchtigten „Tuckerbrief" gegen Dr. Peters erfand, wurde auch ein ähnlicher Vorstoß gegen Herrn Wißmann vorbereitet. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um ähnliche Anschuldigungen, wie sie gegen Dr. Peters erhoben waren, — das hätte den Herren doch Niemand geglaubt — aber um ähnliche Mittel. Herr von Wißmann aber sollte gestürzt werden, weil der damalige Macher der Kolonialskandale in ihm einen Gegner seiner Entschädigungsansprüche an die Kolonialabtheilung vermuthete. Dies ist die von Freunden des Herrn von Wißmann vereitelte Intrigue, von der wir gesprochen haben. Der Plan soll denn auch zur Kenntniß gewisser Leute gekommen sein, die dem verstorbenen Kolonialdirektor Dr. Kaiser nahe standen, die es aber jetzt vorziehen, die Unwissenden zu spielen!"

Diese abermaligen dunklen Andeutungen werden jedenfalls Veranlassung geben, daß von der anderen Seite Licht in die dunkle Angelegenheit gebracht wird.

Auf der Suche nach einer geheimen Verbindung ist thatsächlich die Hannöversche Polizei begriffen. Unsere gestern ausgesprochene Vermuthung wird bestätigt durch folgende Meldung aus Hannover: Bezüglich des polizeilichen Vorgehens gegen die „Anarchisten" verlautet, daß die Verhaftungen auf Grund des § 128 des Strafgesetzbuches erfolgt sind. Der betreffende Paragraph lautet:

„Die Theilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern mit Gefängniß bis zu sechs Monaten, an den Stiftern und Vorstehern der Verbindung mit Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen."

Daß bei der Geschichte viel herauskommen wird, schreibt unser Parteiorgan, der „Volkswille", bezweifeln wir. Schon die Thatsache, daß von den ca. 25 Verhaftungen nur 4 aufrecht erhalten sind, läßt den Werth des Vorgehens erkennen. Vielleicht wird sich in vierzehn Tagen bis 3 Wochen die ganze Sache in Wohlgefallen aufgelöst haben. Die vier in Haft Gebliebenen sind dem Gerichtsgefängniß zugeführt. Der „Hannov. Courier", sowie einige Provinzblättchen faselten schon davon, die Verhafteten seien aus Italien, der Schweiz, aus Hamburg ꝛc. nach hier zugereist, und deuteten geheimnißvoll an: „Mit welcher Absicht, lasse sich nur vermuthen!" — Nun, da, wie verlautet, am 16. d. Mts. der Kaiser nach Hannover kommt, so läßt sich leicht erklären, zu welchem Zwecke die fraglichen Blätter unter Führung des „Hann. Cour." diese Schauermär der Welt verkündeten.

Die Chicagoer Großschlächter, in Chicago ist der Weltschweineexportmarkt, dort sind die Riesenschlächtereien von Armour usw., hielten eine Protestversammlung ab gegen die angebliche Absicht Deutschlands die Wursteinfuhr zu verbieten.

Betheiligung der Bergarbeiter an der Aufsicht in den Bergwerken. Wie der Essener bergbauliche Verein, hat sich nunmehr auch der oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein gegen die Betheiligung der Arbeiter an der Aufsicht im Bergbau ausgesprochen. — Etwas anderes hatten wir nie erwartet. Die Herren wissen nur zu gut, daß in ihren Bergwerken vieles faul ist, was das Auge eines unabhängigen Aufsichtsbeamten zu scheuen hat.

Boetticher hat sich das harte Herz der Agrarier günstig zu stimmen gewußt; er äußerte in einem landwirthschaftlichen Verein zu Magdeburg über die Fleischnoth:

Er könne in Aussicht stellen, daß die Frage der Fleischvertheuerung bald geklärt werden würde, und es werde sich dann zeigen, daß die Vorwürfe, die gegen die Landwirthschaft erhoben würden, thatsächlich unbegründet seien. Der Landwirthschaftsminister habe eine Enquete angeordnet, und die Regierungspräsidenten seien angewiesen, Ermittelungen darüber anzustellen, wie sich die Preisverhältnisse während einer längeren Periode in ihren Bezirken gestaltet und welche Bewegungen sich hierbei im Großhandel wie im Kleinhandel ergeben haben. Ein

Bericht aus dem Regierungsbezirk Merseburg liege bereits vor, woraus sich ergebe, daß hier von hohen Viehpreisen und einer Fleischvertheuerung nicht die Rede sein könne. Es werde nicht lange dauern, bis aus allen Bezirken Material vorliege, und dann werde man nicht säumen, das Material der Oeffentlichkeit zu übergeben um die umlaufenden Gerüchte zu beseitigen.

Jedenfalls wird man dieses Material und die Art, in der es gesammelt worden ist, genau prüfen müssen. Einstweilen quittirt die „Dtsche Tagesztg." schmunzelnd Herrn von Boetticher, er gefalle ihr als Oberpräsident besser wie als Minister. Armer Boetticher!

Zur Fleischnoth. Aus den Untersuchungen, welche der Berliner Statistiker Dr. Hirschberg über Viehzählungen und Viehkonsum in Deutschland angestellt hat, geht hervor, daß die Einfuhr aller Schlachtviehsorten seit den letzten 4—6 Jahren ganz erheblich zurückgegangen ist. Das trifft besonders zu für die Einfuhr von Schweinen; Schweinefleisch aber bildet die hervorragendste Fleischnahrung der minder bemittelteren Bevölkerungsklassen. Diese also werden durch die Grenzsperre am meisten geschädigt. Hirschberg giebt für die Schweine-Einfuhr folgende Ziffern an:

Jahr	Einfuhr
1892	861 258 Stück
1893	800 852 „
1894	710 128 „
1895	343 394 „
1896	108 091 „
1897	89 826 „

Die Einfuhr an Schweinen betrug demnach im Jahre 1897 nur noch um wenig mehr als ein Zehntel der Einfuhr von 1892. Seit 1893 ist aber auch die Einfuhr von Schafen und seit 1894 die von Rindvieh im Rückgange begriffen. Allerdings ist auch die Mehreinfuhr an frischem, ausgeschlachteten Fleisch gestiegen; diese belief sich im Jahre 1897 auf 44 Millionen Kilogramm gegen nur 23 Millionen im Vorjahre. Indessen ist diese äußerst starken Schwankungen unterworfen. Jedenfalls ersetzt sie nicht die kolossale Mindereinfuhr an lebendem Schlachtvieh, besonders an Schweinen. Auch diese, sehr vorsichtig gefaßte Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß der deutsche Konsum an Schlachtvieh auf die Einfuhr des Auslandes angewiesen ist, weil sonst der Viehstand des Inlandes allzusehr vermindert wird.

Vom „freien" Petitionsrecht der Beamten in Preußen. Am 16. Oktober d. J. fand in Berlin eine Delegirtenversammlung preußischer Gerichtsvollzieher statt, in welcher der Entwurf einer an das Abgeordnetenhaus wegen Verbesserung ihrer wirthschaftlichen Lage und ihrer dienstlichen Stellung zu richtenden Petition der preußischen Gerichtsvollzieher festgesetzt wurde. In der „Zeitschrift über Vollstreckungsrecht und Zustellungswesen" und gleichzeitig in der „Deutschen Gerichtsvollzieher-Zeitung" ist nun dieser Petitions-Entwurf gleichzeitig mit einem Aufruf des Vorsitzenden des Vereins Berliner Gerichtsvollzieher veröffentlicht worden, worin die Gerichtsvollzieher gebeten werden, ihre Zustimmung auf einer beigelegten Karte mitzutheilen. Herr Oberlandesgerichtspräsident Staatsminister a. D. Falk zu Hamm hat nun unterm 28. November ein Rundschreiben an die Gerichtsvollzieher des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm gerichtet, in dem es nach der „Frkf. Ztg." in Bezug auf oben erwähnten Entwurf heißt:

„Dies gemeinschaftliche Vorgehen, insbesondere auch der durchaus agitatorische Inhalt und die höchst unangemessene Form der Petition erscheint als eine nicht zu duldende Untergrabung der dienstlichen Ordnung. Einer Weisung des Herrn Justizministers entsprechend, untersage ich Ihnen daher hiermit die Betheiligung an der Petitition, bei Vermeidung disziplinarischer Maßregeln. Dabei eröffne ich Ihnen aber, daß es jedem Gerichtsvollzieher unverwehrt bleibt, von dem ihm verfassungsmäßig zustehenden Petitionsrechte für seine Person in einer Einzeleingabe Gebrauch zu machen, daß aber die Theilnahme an derartigen Sammel-Petitionen nicht wird geduldet werden. Falk."

Das ist eine recht sonderbare Wahrung des „freien" Petitionsrechts, wenn man den Beamten verwehrt, sich zu einer gemeinsamen Petition zusammenzuthun. Man macht es ihnen damit unmöglich, sich der wirksamsten Form der Petitionen zu bedienen. Die hier versuchte Zurechtweisung der Beamten ist durchaus unzulässig; sie beschränkt die Beamten in einem wesentlichen Theil ihrer staatsbürgerlichen Rechte und verstößt damit wider die verfassungsmäßige Gleichheit der Staatsbürger.

Ueber die „Landstreicher" schreibt der Direktor des Berliner Stadtvogtei-Gefängnisses, Amtsrichter a. D. Klein, in den „Blättern für Gefängnißkunde":

„Sentimentalität und absoluter Optimismus sind Erscheinungen, die in der Strafrechtspflege nicht Raum haben dürfen. Härte und übermäßiger Pessimismus aber sind auch vom Uebel. Ueber die durchgängige Gefährlichkeit der Vagabondage herrscht jedenfalls vielfach eine übertriebene Meinung .... Ich erachte eine unterschiedslose strafrechtliche Reaktion gegen die aus § 361 Nr. 3—8 verurtheilten Personen theils für unbillig, theils für überflüssig, theils für nutzlos. Die Grenze zwischen verschuldeter und unverschuldeter Arbeitslosigkeit, Bettelei, Obdachlosigkeit u. s. w. ist gewöhnlich weder für den Strafrichter, noch den Strafvollzugs-Beamten erkennbar. Die überwiegende Mehrzahl arbeits- und mittelloser Leute nimmt willig gebotene Arbeit. Freilich hilft ihnen die gelegentlich und meist nur vorübergehend gebotene Beschäftigung, die außerdem in der Regel ihrer Vorbildung und Neigung nicht entspricht, nicht dauernd auf. Wenn man aber z. B. sieht, wie der Berliner Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene in jedem Jahre mehrere Tausend beschäftigsloser Leute, die meist Landarbeit oder ähnliche Arbeiten nicht kennen, zu solchen Arbeiten auf das platte Land abschiebt, so kann man nicht leugnen, daß viele Bettler, Obdachlose, Landstreicher u. s. w. ehrlich bemüht sind, wieder in die Höhe zu kommen."

Wer lesen kann, sieht aus diesen Ausführungen, daß es nicht, wie die satten Bourgeois behaupten, verbrecherische Neigungen und böser Wille sind, die viele Leute wegen Landstreicherei und Arbeitsscheu in die Gefängnisse und Arbeitshäuser führen, sondern das soziale Elend.

Zur Verabschiedung des Obersten Keim, die in den Blättern vielfach kommentirt worden ist, wird der „Frankfurter Zeitung" aus Aachen geschrieben: Keim war ein tüchtiger Offizier, den man hier besonders werthschätzte, weil er stets bemüht war, ein gutes Einvernehmen zwischen der Bürgerschaft und dem Militär zu erhalten. Nun ist im Frühjahr der Fall vorgekommen, daß zwei angesehene Herren auf dem in dem Dorfe Brand gelegenen Exerzierplatz einen Offizier des 40. Reg. wegen seines Verhaltens gegenüber einem Soldaten zur Rede stellten. Der Offizier, der bald nachher gestorben ist, wies die beiden Herren vom Exerzierplatz fort, worauf diese den Vorfall dem Regiment meldeten. Die Herren sollen sogar noch weiter gegangen sein und sich an's Kriegsministerium gewandt haben. Dieser Vorfall soll mit dazu beigetragen haben, daß dem Oberst Keim der Dienst verleidet worden ist. Er hat seine Verabschiedung freiwillig nachgesucht.

Oesterreich-Ungarn.

Der Parteitag der ungarländischen Sozialdemokratie, welcher am 25. und 26. d. M., ebenso der dritte Feldarbeiter-Kongreß, welcher an den folgenden drei Tagen, beide in Czegled, hätten stattfinden sollen, werden, wie man dem „Vorwärts" aus Budapest schreibt, zum anberaumten Termin nicht tagen können. Die lange Reihe brutaler Rechtsverletzungen und Vergewaltigungen der derzeitigen Machthaber, namentlich der Sozialdemokratie gegenüber, ist um eine Infamie vermehrt worden. Die beiden Kongresse wurden von der Behörde verboten. Seit Wochen hat man die Einberufer mit der Entscheidung hingehalten, bis ihnen dieser Tage im Bureau des Obergespans des Pester Komitats das Verbot bekannt gegeben wurde, das auf Weisung des Ministers des Innern erfolgte. Aber auch die Budapester Polizei hat bereits unseren Genossen zu verstehen gegeben, daß die Abhaltung der beiden Kongresse in Budapest gleichfalls nicht gestattet werden würde. Man hat sich sogar an letzterer Stelle zu einer „Motivirung" herbeigelassen und zwar, so heißt es, wolle die Regierung im Hinblick auf die wahrscheinliche Ausschreibung von Neuwahlen keinerlei Beunruhigung (!) dulden. Diese „Begründung" ist um so mehr als eine läppische Verhöhnung der rechtlosen Arbeiterschaft zu betrachten, als es sich die Panduren in den Ministerfauteuils jetzt kaum beikommen lassen werden, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, wo die Opposition an der Haltung der Regierung in der Hentzi-Denkmalfrage und betreffend des Kaiserjubiläums eine so famose Wahlparole hätte. Das Verbot des Parteitages ist um so empfindlicher, als es außer Budapest nur noch wenige Orte im Lande giebt, wo es die Arbeiter durchsetzen konnten, daß ihre Versammlungen gestattet werden. Glücklicherweise sind die Verbindungen der Parteileitung mit den Genossen in der Provinz in stetiger Zunahme und sehr zahlreich, so daß auf dem flachen Lande die Parteithätigkeit die einer ungemein ausgebreiteten geheimen Propaganda-Gesellschaft ist. Unter den obwaltenden Umständen wird sich vermuthlich die Parteileitung dazu entschließen müssen, jene Fragen, die auf dem Parteitage und dem Feldarbeiter-Kongreß zu erörtern gewesen wären, in Form von Referaten und Resolutionen in Druck zu geben und entsprechend zu verbreiten, um der ferneren Agitation die nöthige Direktive zu geben.

Schweiz.

Die Arbeiter-Union in Bern verlangte von der Stadt Bern eine jährliche Subvention von 4000 Fr. an das der genannten Organisation gehörige Volkshaus und der Gemeinderath (Magistrat) willfahrte auch dem Gesuche, indem er den gewünschten Betrag ins Budget für 1899 einstellte. Darüber sind die kapitalistischen Gegner wüthend und sie sammeln bereits 500 Unterschriften, um den Beschluß, falls auch der Stadtrath zustimmt, vor die Volksabstimmung zu bringen, von der sie die Verwerfung erwarten; es kann aber auch das Gegentheil eintreten. Erwähnenswerth ist, daß an das Kasino und Theater, wo in der Hauptsache nur die Besitzenden verkehren, alljährlich tausende von Franken aus der Stadtkasse beigetragen werden. Das finden die Herren selbstverständlich und ganz in der Ordnung, ein gleiches gegenüber den Arbeitern erscheint dagegen als der reinste Umsturz. Beim nächsten Schützen- und Sängerfeste erklären aber dieselben Leute mit der bekannten und bewährten Unverfrorenheit: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!"

Frankreich.

Zur Dreyfus-Affaire. Poincaré theilt den Blättern eine Berichtigung mit, die er dem „Petit Journal" zugesandt, die jedoch das genannte Blatt unterschlug. Poincaré hält aufrecht, daß General Mercier niemals gegenüber den übrigen Ministern von Geständnissen Dreyfus' sprach, ebensowenig wie Lebrun-Renaud selbst, als er im Januar 1895 vor Dupuy berufen wurde, um über die Behauptungen der Blätter sich zu erklären. Poincaré fügt noch hinzu: Charles Dupuy bestätigte mir heute noch die Richtigkeit meiner Erinnerungen und bei seiner Loyalität wird er sicher die nämliche Auskunft geben, falls der Kassationshof sein Zeugniß verlangt. Erst 1897 hörte Dupuy und ich von einem mündlichen Bericht sprechen, den Lebrun seinen Vorgesetzten 1895 machte und der zwei Jahre später niedergeschrieben wurde. — Der „Temps" ermahnt die Regierung, einen Vermittlungsweg zwischen der Militär- und der Civiljustiz einzuschlagen, damit ein schwerer Konflikt vermieden werde. Frankreich dulde nicht, daß heute ein Mann von der Verurtheilung durch ein Kriegsgericht getroffen werde, der morgen als geachteter und glaubwürdigster Zeuge vor dem angesehensten Civilgericht erscheine.

Zur Einigung der französischen Sozialisten ist, wie dem „Vorwärts" aus Paris geschrieben wird, ein weiterer Schritt gethan worden. Wie früher mitgetheilt wurde, hatte das „Wachsamkeits-Komite" eine streng begrenzte Aufgabe. Mit dem Verschwinden der unmittelbaren Gefahr eines Staatsstreiches hörte die Thätigkeit des Komites auf. Zudem brachte es der Charakter dieser Organisation mit sich, daß sie verschiedene, nicht eigentlich sozialistische Elemente umfaßte, worunter Vertreter antiparlamentarischer Richtungen, und andererseits „unabhängige" Sozialisten, die keiner bestimmten Organisation angehören. Auf Initiative der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei (Allemanisten) ist nun Wandel geschaffen. Das Wachsamkeitskomite ist aufgelöst worden. An dessen Stelle tritt eine „ständige gemeinsame Vertretung der vier sozialistischen Landesorganisationen" (Guesdisten, Allemanisten, Possibilisten und Blanquisten). Diese Vertretung hat die auftauchenden Fragen in Bezug auf eine gemeinsame Aktion zu berathen, und zwar auf Grund eines imperativen Mandats seitens der betreffenden Organisation. Jede Organisation behält sich die selbstständige Entscheidung vor. Was die unabhängigen Sozialisten betrifft, so werden sie eingeladen, sich zu einer gemeinsamen Organisation zusammenzuschließen, um an der ständigen Vertretung sich betheiligen zu können. Die gemeinsame Vertretung wird in der Resolution mit dem treffenden Ausdruck bezeichnet: „Komite der sozialistischen Annäherung" (comité de rapprochement socialiste). Es handelt sich in der That vorerst um eine Annäherung, da jede einzelne Organisation nicht nur ihre bisherige Autonomie vollständig wahrt, sondern auch bei jeder gemeinsamen Aktion sich die Entscheidung vorbehält, dem Komite nur die Befugnisse der Vorberathung einräumend. Hoffentlich werden sich aber daraus mit der Zeit engere und verbindlichere Einigungsformeln entwickeln, wie aus dem provisorischen Wachsamkeitskomite sich das ständige Annäherungskomite entwickelt hat. Zunächst muß man auf die Stellungnahme der unabhängigen Sozialisten gespannt sein. Bei den großen Meinungsunterschieden in den Reihen der Unabhängigen ist es nämlich eine schwierige Aufgabe, sie in eine gemeinsame Organisation zusammenzubringen. Es sei nur erinnert, daß der auf der äußersten sozialistischen Linken stehende Jaurès, wie der auf der äußersten Rechten stehende Millerand zu den „Unabhängigen" gehören.

Schweden.

Das Fernsprechwesen in Schweden hat eine Ausdehnung erlangt, wie in keinem anderen europäischen Staat. Sämmtliche Städte Schwedens, große und kleine, sind untereinander telephonisch verbunden und fast überall giebt es Doppelleitungen, so daß Gespräche selbst zwischen den entferntesten Städten mit der größten Deutlichkeit geführt werden können. Im Jahre 1893 wurden im Ganzen 839 779 Gespräche zwischen Städten geführt, im Jahre 1897 2 147 610 und dieses Jahr dürfte die Zahl dieser Gespräche annähernd drei Millionen werden. Eigenthümlich ist es, daß Eilgespräche einen sehr bedeutenden Theil sämmtlicher Gespräche ausmachen und die Regierung ist deshalb zur Erkenntniß gelangt, daß es unbedingt nothwendig sein wird, das gegenwärtig zwischen den Städten bestehende Telephonnetz so schnell wie nur möglich weiter auszubauen. Dem im Januar nächsten Jahres zusammentretenden Reichstag wird daher der Vorschlag gemacht werden, der Regierung einen Kredit von drei Millionen Kronen zu eröffnen, um überall, wo es nöthig ist, die bereits bestehenden Linien zwischen den einzelnen Städten zu vermehren. Es steht außer Zweifel, daß der Reichstag den Kredit bewilligen werde. — Gewisse Leute in dem angeblich „an der Spitze der Civilisation marschirenden" Deutschland sollten sich daran ein Beispiel nehmen. Wo die Verkehrseinrichtungen dem fiskalischen Interesse dienen müssen, da bleiben sie rückständig. Das ist bei uns in erheblichem Maße der Fall.

Lübeck und Nachbargebiete.

6. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Der Sozialdemokratische Verein wählte in seiner gestrigen Versammlung die Genossen Mann, Sandgaard und Neugebauer zu Boten. Beschlossen wurde ferner, am Sylvesterabend im „Vereinshause" ein Parteifest zu veranstalten.

Die Zerstörer des Hünengrabes zu Waldhusen werden am 17. Dezember vor dem Landgericht sich zu verantworten haben. Dr. Görtz wird sie vertheidigen. Auf das Urtheil darf man mit Recht gespannt sein.

* **Militärisches.** Ein Bootsmannsmaat aus Kiel hatte am Sonnabend einen „Verbrecher" zur Arbeiterabtheilung nach Magdeburg zu transportiren. Er kehrte hier mit seinem Zögling ein und kaufte sich gehörig Einen. Als das Paar nach dem Bahnhofe zurückkam, erwachte jedenfalls in dem Vorgesetzten das Autoritätsbewußtsein, er ermannte sich gewaltig, und es entstand eine Schlägerei, bei der der Matrose einen furchtbaren Hieb mit dem Seitengewehr über den Schädel erhielt. Das Ende vom Liede war die Ueberführung des Verletzten in das Lazareth und des Missethäters in das

Kasernengefängniß. Für den Transporteur wird die Sache jedenfalls sehr schwere Folgen nach sich ziehen, zumal der Matrose böse zugerichtet sein soll.

Holzverkauf. Donnerstag, den 15. Dezember d. Js., Nachmittags 2½ Uhr, werden beim Gastwirth Stapelfeldt in Cronsforde an die Meistbietenden verkauft werden, aus den Forstorten Pflanzungen und Kannenbruch: ca. 130 rm. entborktes Eichen Kluft und Knüppel, 15 Cav. entborktes Eichen Pfahl und Brennholz, 60 Stck. entborktes Eichen Nutzhölzer, Bohlen und Stellmacherholz, 11 Cav. schwächere Eichen Nutzhölzer.

Konkurseröffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns C. F. Waldemar von Wasmer, alleinigen Inhabers der Firma v. Wasmer und Schuster in Lübeck, Mengstraße 42, ist am 4. Dezember, Nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtanwalt Mollwo in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Termin zur Beschlußfassung über die etwaige Wahl eines anderen Verwalters, die etwaige Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 16. Dezember 1898, Vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 20 statt. Konkursforderungen sind bis zum 28. Januar anzumelden.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind im November vom Stadt- und Landamte angenommen: F. W. Beese, Zimmergehülfe, J. H. Ch. Boldt, Fuhrmann, M. W. H. Borgs, Bezirksschullehrer in Dummersdorf, J. C. Bredberg, Arbeiter, K. J. Carlsson, Krämer, J. F. L. Dechow, Töpfer, C. D. F. Dürkop, Krämer, A. F. W. Frank, Schlachter, H. J. C. Glade, Metalldreher, O. W. G. Grampp, Werkmeister, H. C. E. Groth, Höker, J. F. C. Groth, Musiker, C. F. P. Gundlach, Bezirksschullehrer zu Klücknitz, A. A. Haack, Schaffner, F. H. Ch. Jäde, Bauunternehmer, H. W. Th. Kähler, Arbeiter, J. H. Kulck, Arbeiter, F. H. A. Karstens, Zimmermann, M. F. Ch. Keydel, Schlossermeister, J. L. W. Th. Kohrs, Bankier, J. F. W. Lange, Elementarlehrer, A. N. C. Langenbuch, Kirchhofsaufseher, J. H. Ch. Leopold, Schuhmacher, H. F. Ch. Meyer, Elementarlehrer, A. Müller, Schlossergehülfe, C. H. A. Paasch, Lokomotivheizer, H. M. A. Pahl, Schutzmann, J. F. Ch. Pund, Musiker, A. Rogalski, Arbeiter, H. C. H. Sack, Buchbindermeister, Dr. phil. Th. C. G. Sack, Oberlehrer, H. F. Scheck, Bahnhofsarbeiter, J. H. A. Schimmelmann, Bezirksschullehrer zu Malkendorf, F. O. G. W. Schmidt, Lokomotivführer, F. Ch. J. W. Schönberg, Auktionator, O. Schorer, Referendar, H. W. Th. Schulze, cand. rev. min. A. Seligmann, Eisenhobler zu Vorwerk, C. H. W. Thiel, geprüfter Lokomotivheizer, A. H. Ulmitzer, Höker. Dieselben haben am 30. November 1898 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Novbr. 33 Personen erworben.

Vom Tage. In Haft gerieth ein mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter, welcher sich 5 Zentner Briquetts erschwindelt hatte, 2 Bettler und 4 Trunkene. — An der Obertrave wurde von Unbekannten eine Scheibe eingeworfen. — Einem Möbelhändler in der Marlesgrube wurde vom Hausflur ein Spiegel eingeworfen. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Moislinger Arbeiter, welcher der Körperverletzung beschuldigt wird.

Naturheilverein. In der letzten Monatsversammlung vom vorigen Sonnabend referirte der Vorsitzende vorerst über die Bildung einer Gruppe für den Bezirk Hamburg-Lübeck-Schleswig-Holstein-Lauenburg-Fürstenthum Lübeck, die sich bei einer Versammlung in Hamburg kürzlich gebildet hat. Ein zweiter Punkt der Tagesordnung, Bildung einer Krankenkasse mußte wegen plötzlicher Verhinderung des diese Angelegenheit bearbeitenden Herrn auf die nächste Monatsversammlung verschoben werden. Es wurde nur mitgetheilt, daß die Anmeldungen zu spärlich eingelaufen seien und daß man glaube, durch diese Anmeldung schon gebunden zu sein, während dies nur einen Anhalt zu den Vorarbeiten bilden sollte. Eine lebhaftere Debatte rief die geplante Feier eines Stiftungsfestes im Februar n. J. statt, doch einigte man sich dahin, den Tag und das Lokal der Wahl des Vergnügungsausschusses zu überlassen. Angeregt wurde noch die Frage, ob der Verein etwas für Aufbesserung der Wohnungsverhältnisse thun könne. Man kam dabei zu dem Schlusse, daß der Verein als solcher nicht eingreifen könne, sondern, daß die einzelnen Mitglieder belehrend eingreifen müßten, besonders auf die Wohlthat einer häufigen Lüftung hinzuweisen hätten und dem Schrecken und der Furcht vor dem Wärmeverlust beim Oeffnen des Fensters entgegenzutreten, da sich frische Luft viel besser erwärme, als schlechte, verbrauchte, die durch Kochdunst oder sonstwie verunreinigt sei. Durch Eingehen der Gätteus'schen Badeanstalt ist ein Bedürfniß zur Errichtung einer Flußbadeanstalt wieder mehr hervorgetreten und es wurde der Vorstand ermächtigt, dahin beim Senate zu wirken, besonders, da die Errichtung einer Warmbadehalle noch hinausgeschoben wäre.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Summen der Beitragsrückzahlungen an weibliche Versicherte, die eine Ehe eingehen, nimmt stetig zu. Die heirathslustigen Mädchen thun aber nicht immer gut, den Anspruch auf Rückzahlung zu erheben. Das Gesetz kennt nämlich auch die freiwillige Versicherung, und es ist den weiblichen Versicherten, die eine Ehe eingegangen sind, in recht vielen Fällen zu rathen, das Versicherungsverhältniß freiwillig fortzusetzen. Mit der Erstattung der Beiträge fällt jeder Anspruch auf Rente fort. Zahlen jedoch die weiblichen Versicherten auch nach ihrer Verheirathung, soweit sie nicht sowieso infolge versicherungspflichtiger Thätigkeit der Zwangsversicherung unterworfen sind, für mindestens 12 Doppelmarken zu 28 Pfg. jährlich 3,36 Mk. oder etwa 1 Pf. täglich, so erhalten sie sich den Rentenanspruch und sorgen für die Zukunft. Nach dem großen Umfange, den die Rückforderung der Beiträge in der letzten Zeit angenommen hat, scheint es, als wenn die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung in den Kreisen der weiblichen Versicherten nicht genügend bekannt wäre.

Vom Margarine-Gesetz. Ein Berliner Kaufmann war verurtheilt, weil er Margarinefässer so aufgestellt hatte, daß die Käufer nicht in der Lage waren, die auf dem Korridor aufgestellten Margarinefässer vom Laden aus, wo auch Butter verkauft wurde, zu sehen. Das Kammergericht sprach aber den Angeklagten frei, weil eine solche Verpflichtung sich aus dem Margarinegesetz nicht herleiten lasse.

Elmshorn. Gewerbegerichtswahl. Am Freitag wurden als Arbeitnehmerbeisitzer die Genossen Abel und Mehders ohne Gegenliste mit über 100 Stimmen gewählt.

Wismar. Wahlsieg. Bei den Bürgerausschußwahlen im zweiten Bezirk erzielten unsere Genossen in der dritten Klasse einen durchschlagenden Erfolg. Es wurden gewählt im ersten Wahlgange die Genossen Sandböter Wiechmann mit 156, Händler Flotow mit 148, Schuhmacher Pagel mit 143 und Schuhmacher Hartwig mit 139 Stimmen. Die Zahl unserer Genossen im Stadtparlament beträgt nunmehr unter 48 Mitgliedern 9, welche Zahl hoffentlich im Jahre 1901 verdoppelt wird. Dann steht die Wahl im 3. und 4. Bezirk auf der Tagesordnung.

Rostock. Achtung, Steinmetze! Zuzug ist nach wie vor fernzuhalten.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

Aufruf an alle auf Holzplätzen und Sägemühlen beschäftigten Arbeiter!

Arbeitsgenossen! Als Ihr am Sonntag, den 27. November, das Flugblatt erhieltet, ist es Euch da nicht in den Sinn gekommen, auch eine Vereinigung anzustreben und Euch in die Reihen der kämpfenden Arbeitsbrüder zu stellen? Wohlan, befreit Euch aus Eurer lästigen, drückenden Lage. Lange genug habt Ihr jetzt geschlafen und seid stille Zuschauer gewesen. Nehmet die Binde von den Augen und sehet, wie es bei Euch und um Euch aussieht. Wessen Ohren nicht gänzlich verstopft sind, der hört, was in der Welt vorgeht. Seid Ihr etwa jetzt auf Rosen gebettet? Nach den Klagen zu rechnen, die man aller Orten hört, scheint es nicht der Fall zu sein. Darum ist es wohl an der Zeit, daß Ihr in die Reihen der kämpfenden eintretet. Als Ihr in den Jahren 1890 und 1891 eine geschlossene Masse waret, da stieg der Lohn von 2,40 Mark auf 3 Mark und 3,50 Mark. Obwohl damals einige Arbeitgeber einen Lohn von 3,50 bis 4 Mark pro Tag nicht für zu hoch erachteten für den Lastadiearbeiter, vermochten sie es doch in den Jahren 1891/92, den Lohn von 35 Pf. pro Stunde auf 30 Pf. herabzusetzen. Lohnherabsetzung auf der einen Seite — enorme Steigerung der Preise der Lebensmittel, der Miethe, der nothwendigsten Bedürfnißartikel auf der anderen Seite: wohin soll das führen? Wahrlich, ich bin der Ansicht, daß es nur eines kräftigen Anstoßes an das Ehrgefühl bedarf, und auch Ihr werdet wieder eine Vereinigung schaffen. Ueberall, wo Klagen laut werden, (und deren giebt es nicht wenige) hört man das leidige: „Ja, was soll man dabei thun?" Nun, vereinzelt seid Ihr Nullen, in geschlossenen Reihen eine beachtenswerthe Macht!

Von verschiedenen Seiten ist die Aufforderung an mich ergangen, ich möchte die Gründung eines Vereins in die Hand nehmen. Ich bin bereit dazu und bitte alle Diejenigen, die gleiche Wünsche hegen, mit mir in Verbindung zu treten. Am liebsten ist es mir, wenn dies Sonntags geschieht.

W. Peuß,
2. Wallstraße 27 p.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten gingen im Monat November ein:

Vom Ueberschuß des Gewerkschaftsfestes durch Dettmann 82,65 Mk. Vom Metallarbeiter-Verband durch Koch 35,— Mk. Vom Fabrikarbeiter-Verband Schwartau-Rensefeld 10 Mark. Von Hafenarbeitern durch Leeke 0,70 Mk. Von der Bildhauerfamilie 0,80 Mk. — Summa: 129,15 Mk.

Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:

Die Expedition des Volksboten.

Aus Nah und Fern.

Die beleidigten Krieger. Ein Preßprozeß kam vor der Strafkammer in Halle a. S. am 29. November zur Verhandlung. Genosse Ad. Thiele soll nach der Reichstagswahl im Monat Juli als Redakteur des „Volksblattes" den Polizeisekretär Gabel in Zeitz durch drei über das Wesen und Vorgehen der Kriegervereine veröffentlichte Artikel beleidigt haben. Zeuge Gabel als Vorsitzender des Kriegervereins meinte, jedes einzelne Mitglied habe sich beleidigt gefühlt, aber nur er habe Strafantrag gestellt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten; der Gerichtshof erkannte aber auf 240 Mark Geldstrafe, event. 48 Tage Gefängniß.

Stadttheater. Auf die heute zu Schauspielpreisen stattfindende Aufführung: „Die Entführung aus dem Serail", komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart, weisen wir hierdurch nochmals hin. Mittwoch geht H. Sudermann's Tragödie „Johannes" zu kleinen Preisen in Szene. Am Donnerstag, den 8. d. M., eröffnet Signorina Franceschina Prevosti ihr Gastspiel mit der großen Oper „Carmen" von G. Bizet.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 410 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 54—56 Mk., leichte 55—56 Mk., Sauen 46—51 Mk. und Ferkel 54—55 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Newa", Kapt. Prestin, ist am 4. Dezember in Swinemünde angekommen.
D. „Dora", Kapt. H. Bremer, ist am 4. Dezember in Kiel angekommen.
D. Storfursten", Kapt. Favorin, ist am 3. Dezember von Helsingfors auf hier abgegangen.
D. „Gustaf Wasa", Kapt. Svedberg, ist am 4. Dezember in Stockholm angekommen.
D. „Torstenson", Kapt Johannson, ist am 4. Dezember von Oskarshamn auf hier abgegangen.
D. „Finland", Kapt. Flinkenberg, ist am 4. Dezember von Räfsö auf hier abgegangen.
Segler „Skandia" ist am 1. Dezember in Stockholm angekommen.
D. „Marie Louise", Kapt. J. Nachtwey, ist am 5. Dezember von Reval nach Petersburg abgegangen.
D. „Rußland", Kapt. F. Ruppel, ist am 4. Dezember von Domesnees westwärts abgegangen.
D. „Ludwig", Kapt. C. Hannemann, ist am 5. Dezember von St. Petersburg nach Kotka abgegangen.
D. „Wiborg", Kapt. Karstedt, ist am 4. Dezember in Kotka angekommen.
D. „Alice Krohn", Kapt. G. Tretan, ist am 4. Dezember in Pillau angekommen.
D. „Afrika", Kapt. Andersen, ist am 4. Dezember in Wiborg angekommen.

Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Waschtöpfe, Kohlenkasten, Aschenimer
empfiehlt **C. Hasse. Kupferschmiedestraße 11.**

Eine compl. Zimmereinrichtung
enthaltend eine Garnitur mit grünem Plüsch, ein Vertikow, ein Tisch und Spiegel, Umstände halber für 200 Mark zu verkaufen, auch Einzelverkauf. Zur gefälligen Ansicht von 12—5 Uhr.
Blauckstraße 33, 1. Etage.

Zu verkaufen ein guterh. Kinderwagen
Pelzerstraße 17a, 1. Et.

Ein guterhaltener Schlachterwagen
zu verkaufen
Schwartauer Allee 82c.

1 gutgehende Modell-Dampfmaschine
zum Preise von 5 Mk. zu verkaufen
Blücherstraße 37.

Zu verk. **ein Haus** mit ca. **60 Ruthen Land** vor dem Burgthor. Anzahlung 1500 Mk.
Aug. Dose, Luisenstraße 16a.

Verloren Sonntag Abend in der Breitestraße ein kleiner brauner Knaben-Mantelkragen. Gegen Belohnung abzugeben
Johannisstraße 43.

40 Fahrräder
gebrauchte, fast neue, unter 12monatlicher Garantie von **Mk. 75** an.
Neue Fahrräder von **Mark 140** an.
H. A. Hill, Johannisstraße 9.
Größtes Fahrradlager, beste mech. Rep.-Werkstatt

Getr. Rinderdärme,
Gewürze, ganz und gemahlen, **Gersigrütze**
hält bestens empfohlen
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Probiren Sie bitte
Ludw. Hartwig's
streng naturell **geröstete Caffees**
das Pfd. Mk. **0.80, 1.00, 1.20, 1.40, 1.60.**
Ganz hervorragend schön und kräftig schmeckt die **Melange** zu **1,00** Mk.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig,
Caffee-Rösterei im Großbetriebe.

Heringe u. Anchovis
Essig u. Essigsprit
in Gebinden jeder Größe für Wiederverkäufer empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Margarine
der Fabrik
Klatt & Dittmann in Hamburg
ist vorzüglich und bildet den unübertroffenen
Ersatz für beste Naturbutter.
Fast überall zu haben.
Vertretung und engros-Lager:
Leopold Dose
Lübeck, Breitestraße 3.

Magnum bonum
per Sack 5 Mk. liefert frei Haus
W. Westfehling, Engelsgrube 30.

Empfehle meine
Weihnachts-Ausstellung
und halte bei Bedarf meine **Kuchenbäckerei** zu sämmtlichen Artikeln bestens empfohlen.
Ch. Leukefeld, Langer Lohberg 1.

Volkslexikon
Nachschlagebuch
für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**

Section der Klempner.
(Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Versammlung
am Mittwoch den 7. d. M., präc. ½9 Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Die Ortsverwaltung.

Familien-Abend
am Mittwoch den 7. Dezember 1898
in der Friedrich-Franz-Halle.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Lübke.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
(arzneilose Heilweise).
Vortrag für Damen
von
Frau Kreiselmeyer
aus **Stetten in der Pfalz**
am Freitag den 9. December
Nachmittags pünktlich 5 Uhr
im Concerthaus Fünfhausen.
Thema: **Reife- und Wechseljahre des Weibes u. ihre Gefahren.**
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu **50 Pfg.** in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland,** Königstraße 72, an der Abendkasse zu **75 Pfg.** zu haben.
Die Mitgliedskarte berechtigt für **eine** Dame zum freien Eintritt.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Japan-Waaren.

Gläser-Untersätze Dtzd. **68** und **105** Pf.
Brodkörbe 15 und **55** Pf.
Handschuhkasten 33 und **98** Pf.
Schmuckkasten 72 und **95** Pf.
Skatkasten mit 4 Tellern, **1,35** Mk.
Ansichtskasten 1,05 und **1,35** Mk.
Tablettes, prima Qualität,

23 cm	30 cm	38 cm	45 cm
29 Pf.	45 Pf.	88 Pf.	1,25 Mk.

Plüschkasten.

Handschuhkasten 75 Pf.
Schmuckkasten 75 Pf.
Arbeitskasten 75 Pf.
Arbeitskasten, elegante Ausstattung, **1,55** Mk.

Tapisserie-Artikel.

Kragenkasten, grau Natte, vorgezeichnet, **13** Pf.
Manschettenkasten, grau Natte, vorgezeichnet, **22** Pf.
Handschuhkasten, grau Natte, vorgezeichnet, **42** Pf.
Kragenkasten, grau Natte, fertig gestickt, **38** Pf.
Manschettenkasten, grau Natte, fertig gestickt, **48** Pf.
Handschuhkasten, grau Natte, fertig gestickt, **82** Pf.
Kragenkasten, Plüsch, vorgezeichnet, **90** Pf.
Handschuhkasten, Plüsch, vorgezeichnet, **95** Pf.
Löscher, vorgezeichnet, **35** und **60** Pf.
Aschbecher, vorgezeichnet, **45** und **60** Pf.
Uhrständer, Plüsch, vorgezeichnet, **85** Pf.

Korb-Waaren.

Theelöffelkörbe, garnirt, mit vorgez. Decke, **15** u. **40** Pf.
Schlüsselkörbe 38 und **45** Pf.
Messerkörbe 50 und **65** Pf.
Nähkörbe 25 und **28** Pf.
Nähkörbe mit Deckel, **48** und **60** Pf.
Arbeitskörbchen 25 bis **68** Pf.
Frühstückskörbchen 42 und **50** Pf.
Handkörbe 85, 110, 150 Pf.

Diverse

Postkarten-Album, 100 Karten, **42** Pf.
Postkarten-Album, 200 Karten, **88** Pf.
Photographie-Album, eleg. Leder-Einband **2,40** M.
Photographie-Album, Plüsch-Einband, **2,40** M.

Achtung!
Werftarbeiterverband

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 7. December
Abends 8½ Uhr
bei Spahrmann, Hundestrasse 101.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Donnerstag den 8. December, Abds. 9 Uhr beginnt das

Saal- und Reigen-Fahren
im Concordiagarten.

Alle Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Große Auswahl! **Herrlich!!!** **Große Auswahl!**

klingen unsere

Handharmonikas

zu 3, 4, 5, 6 und 8 Mk. 2c.

Jeder, der zu Weihnachten eine Handharmonika verschenken oder sich selbst zulegen will, versäume nicht, sich unsere ff. **Instrumente,** gute Arbeit, geschmackvolle Ausstattung, herrlicher Ton, anzusehen.

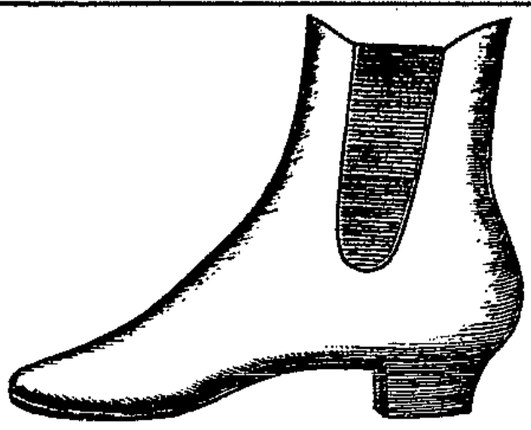
Meyer & Eggert, Musikinstrumenten-Haus,

nur Königstraße 116, bei der Mühlenstraße.

Wieder neu eingetroffen die beliebten **Amerikan-Guitarr-Zither** von **7.50 Mark** an.

Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hugo Haendler

51 Breitestraße 51.



Eigene Werkstatt. Handarbeit. Haltbarkeit garantirt.

Herren-Sohlen und Absätze 1,75 Mk.
Damen-Sohlen und Absätze 1,25 Mk.
Gummischuhe bestes Fabrikat, für Damen 2,00, Herren 3,50 Mk.

Mohren-Cacao

garantiert rein, leicht löslich, höchstentwickeltes natürliches Aroma, wohlschmeckend, in hübsch ausgestatteten Kartons.

1 Pfund-Karton 1,80 Mk.
½ „ „ 90 Pfg.
¼ „ „ 50 „
} netto eingewogen

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und ähnlichen Geschäften.

A. L. Mohr, Altona-Bahrenfeld.

Vertreter:
Chr. Alwert, Alfstraße 15.

Taback- u. Cigarren-Fabrik

von

C. Wittfoot, Hüxstraße 18,

empfiehlt selbstverfertigte, in Extrakisten verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:

Havanna, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/40 Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Mille 3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mk.

Pfeifen, Shagpfeifen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Etuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftaback gut und billig.
Spazierstöcke. **Spazierstöcke.**

Christbaum-Confect

hochfein, incl. Kiste, ca. 240 große oder 440 kleine Stück enthaltend, Mk. 2,50 per Nachn.
Friedr. Mietzsch, Dresden A. 4.

Central-Verband der Maurer.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 7. December
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Wie stellen sich die Kollegen zur Erhöhung der Beiträge.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Die örtliche Verwaltung.

NB. Die Anmeldungen der Kinder zum Weihnachtsfest werden nur noch in dieser Versammlung entgegengenommen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Circus Variété

Jeden Abend jubelnder Beifall über die hier noch nie gesehene Leistung des Wundermenschen

Fred Edlawi

u. der Chic-Soubrette **Hella Collier.**
Dazu **Heinrich Kalnberg**
u. das übrige großartige Künstlerpersonal.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Sämmtliche Billets haben nur bis zum 15. December Gültigkeit.

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 7. December. Kleine Preise.

Johannes.

Tragödie in 5 Akten u. 1 Vorsp. v. H. Sudermann.
Donnerstag den 8. Decbr. Außer Abonnem.
Gastspiel von Sign. Franceschiua Prevosti

Carmen.

Große Oper in 4 Akten von G. Bizet.
Carmen — Signorina Prevosti a. G.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 286. Mittwoch, den 7. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Soziales und Partei-Leben.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Solingen erhielten in der 3. Abtheilung unsere Kandidaten David Weck, Ernst Forkert und Ernst Bollengraben 144, 141 und 135 Stimmen. Die „Fraktion Schumacher" hatte ebenfalls Kandidaten aufgestellt; dieselben erhielten Stimmen: Emil Heßner 295, Karl Eickhorn 274 und Georg Schumacher, der bezeichnenderweise auch von den Bürgerlichen aufgestellt war, brachte es mit deren Hülfe auf 462 Stimmen. Auf die bürgerlichen Kandidaten fielen Stimmen: David Röttgen 556, Karl Lütters 472, Hermann Happ 446, Gust. Pfaffroth 287. Das Ergebniß der Wahl ist, daß die letztgenannten vier Bürgerlichen und von der „Fraktion Schumacher" Georg Schumacher und Emil Heßner sich einer Stichwahl zu unterziehen haben. Wie man dem „Vorwärts" aus Solingen schreibt, wird die Parole der Parteigenossen voraussichtlich sein: Nieder mit den Renegaten!

Ueber die erfreulichen Resultate der Gemeinderathswahlen in den reußischen Orten Gera und Debschwitz haben wir schon berichtet. Inzwischen sind die Wahlen so ziemlich im ganzen Fürstenthum Reuß j. L. vollzogen und ebenfalls vielfach zu unseren Gunsten ausgefallen, obwohl die Gegner geschlossen gegen uns operirten. Es gelang im Untermhaus, Zwötzen, Tinz, Pforten, Leumnitz, Langenberg, Frankenthal, Rubitz und anderen Orten Parteigenossen in den Gemeinderath zu bringen. Wohl in keinem deutschen Staate, schreibt die „Reuß. Tribüne", hat die Sozialdemokratie gegenwärtig so viel Einfluß auf die Gestaltung des Gemeindelebens, wie in Reuß j. L.

Mainz. Sämmtliche Sattler in der Militäreffektenfabrik von F. W. Kinkel haben wegen Lohnabzug die Arbeit niedergelegt.

In Wilhelmshaven sind zwischen dem Bauunternehmer Kotte und seinen Zimmerern Lohndifferenzen ausgebrochen, worauf die Zimmerer die Arbeit niederlegten. Zuzug ist fernzuhalten.

Von einem oberschlesischen „Musterbetriebe" der kgl. Friedrichshütte, lesen wir u. A. in der „Praca" . . . „Die Arbeiter an den Sinteröfen 5 und 8 sollten 60 Pfennig, die an den Oefen 2, 3, 4, 5 und 7 sollten 25 Pfennig Zulage pro Schicht erhalten. Bei der Lohnzahlung jedoch, am 12. November, erhielten wir nur den gewöhnlichen Lohn. Das schmerzte uns nicht wenig und deshalb schickten wir zum Inspektor Döltz, um ihn fragen zu lassen, weshalb er uns die Zulage nicht giebt. Döltz antwortete, daß die Proben zwar zeigten, daß wir die Zulage verdient hätten, aber seiner Meinung nach seien die Proben oberflächlich gewesen, die Arbeit sei schwieriger, als die Proben zeigten, deshalb bezahlte er die Zulage nicht. Viel mochte er mit uns nicht über diese Sache sprechen, sondern ging schnell fort. Und wir blieben bei den Oefen — ohne unsere verdiente Zulage. Wie schwer so etwas dem Arbeiter auf das Herz fällt, wie das schmerzt, das kann sich jeder Arbeiter vorstellen." Der Einsender dieser Notiz, anscheinend selbst ein Arbeiter, berechnet, daß durch dieses — Nichtbezahlen des Zuschlages die Hütte 478,40 Mk. profitirt hat. Der Fiskus als Unternehmer macht es in Oberschlesien kein Haar besser, als die übrigen Unternehmer; er ist für sie in erster Linie ein Muster für Arbeiterbehandlung, wie sie nicht sein sollte.

Hungernde Schulkinder. Die christlich-sozialen Beherrscher dr Wiener Kommune weigern sich standhaft, den Tausenden von Kindern, die in Wien hungern, zu essen zu geben. Die Privatwohlthätigkeit aber ist weder bereitwillig noch ausgiebig genug, um alles leisten zu können, was nöthig wäre. So kommt fast täglich ein Stück himmelschreienden kindlichen Elends zum Vorschein. Die Wiener „Arb.-Ztg." erhält von dem Oberlehrer Karl Eglauer folgenden Nothschrei:

„Ist es, nicht überaus betrübend und für die Residenzstadt Wien beschämend, daß im Jubeljahr 1898, und noch dazu am 2. Dezember, an einer Wiener Kommunalschule allein (II. Karajangasse Nr. 14, städtische Volksschule für Mädchen)

einhundertsiebzehn

Schülerinnen Mittags nichts zu essen haben, also thatsächlich hungern?

Für diese von nahezu neunhundert der ärmsten Bevölkerung angehörenden Kindern besuchte Schule wurden seitens des Zentralvereines für Schulkinderverköstigung täglich nur fünfundfünfzig Speisemarken (Anweisung auf einen Teller Gemüse und ein Stück Brot) bewilligt.

Dem Zentralverein kann keine Schuld beigemessen werden, da er ein Werk unternimmt, dem private Wohlthätigkeit nicht gewachsen ist. Aber die Gemeinde Wien ladet eine wahre Blutschuld auf sich, wenn sie Leute an ihrer Spitze duldet, die weder Auge noch Herz für solche Dinge haben.

Aus Nah und Fern.

Wegen groben Unfugs wurde in Berlin der Redakteur des Anarchistenblattes „Der arme Konrad", Zuschneider Franz Rubbert, zu der höchsten zulässigen Strafe von 6 Wochen Haft verurtheilt. Er hatte darauf hingewiesen, wie ein Barbier in Bergedorf, der dem Fürsten Bismarck während seiner letzten Lebensjahre die Haare geschnitten hatte, den Patriotismus zu geschäftlichen Zwecken ausbeute, indem er die sorgsam gesammelten Haare in kleinen Medaillons und sonstigen Schmucksachen verkaufte, und daran folgende Bemerkung geknüpft: „Wir freuen uns schon darauf, nächstens berichten zu können, für welche neu zu erbauende Kirche die Fußlappen Bismarck's als Altardecken bestimmt werden." Der Gerichtshof betonte, daß durch diese Wendung der Angeklagte die religiösen Gefühle Andersdenkender in der gemeinsten und unanständigsten Weise verletzt habe.

Aus dem Gegenwartsstaate. In einer Ehescheidungsangelegenheit traf der Stadtmagistrat Schwabach am 25. November unter dem Zeichen 5503 eine Entscheidung, in der es u. a. wörtlich heißt:

„Bei dieser Sachlage ist der Stadtmagistrat Schwabach berufen, dem p. p., dessen Handlungsweise bei seinem Einkommen als direkt entehrend bezeichnet werden muß, energisch ins Gedächtniß zurückzurufen, daß er z. Z. noch in einem geordneten Staatswesen, nicht aber schon im sozialistischen Zukunftsstaat lebt und deshalb noch immer verpflichtet ist, diejenigen zu unterhalten und sich um sie zu kümmern, die er ins Leben gesetzt hat."

In einem amtlichen Schriftstück berührt diese politisch-tendenziöse Ausdrucksweise befremdend. Unser Nürnberger Parteiorgan bemerkt zu dem magistratlichen Schriftstück:

„Wenn irgend ein unwissender Bauer aus dem schwärzesten Winkel der Oberpfalz seinem Haß gegen die Sozialdemokratie in solcher Weise Ausdruck verleihen würde, so würden wir es seiner Dummheit zurechnen. Daß aber ein akademisch gebildeter Beamter einer unmittelbaren Stadt Mittelfrankens seinen Namen unter ein solches Schriftstück setzt, muß an die Oeffentlichkeit gebracht werden, auch schon, damit die vorgesetzten Behörden sich ein Urtheil über die Qualifikation gewisser Leute bilden können. Die zahlreichen Bürger in Schwabach, die der sozialdemokratischen Partei angehören, wird es gewiß auch interessiren, wie der Amtsvorstand ihre Bestrebungen einschätzt. Schwabach, mit seinem durch gewissenlose ordnungsparteiliche Gauner zu Grunde gerichteten Vorschußverein, wobei Hunderte von Arbeitern und Kleinbürgern darunter zahlreiche Sozialdemokraten, ihre sauer ersparten Einlagen verloren haben, bietet für das Studium des Gegenwartsstaates so ausgiebige Gelegenheit, daß der Bürgermeister dieser schwergeprellten Bevölkerung keine Veranlassung hat, sich mit dem „Zukunftsstaat" zu befassen."

Ein Nachspiel zu den Erfurter Ruhestörungen spielte sich am Donnerstag vor der dortigen Strafkammer ab. Der Redakteur Genosse Rudolph von der „Tribüne" und der Berichterstatter Pappe waren angeklagt: jener durch Veröffentlichung von vier Artikeln in der „Tribüne" und dieser durch Leitung einer Protestversammlung den Erfurter Oberbürgermeister Dr. Schmidt beleidigt zu haben. Die Artikel richteten sich in scharfer Sprache gegen die Aeußerungen des Oberbürgermeisters in öffentlicher Stadtverordnetensitzung, in denen er der Sozialdemokratie die Schuld an den Krawallen zuschrieb. Das Gericht verurtheilte Rudolph zu einem Monat Gefängniß, Pappe zu 100 Mk. Geldstrafe. Aus dem Zeugenverhör entnehmen wir dem Bericht des „Vorwärts": Polizei-Inspektor Metzler schilderte ausführlich die Vorgänge am 25. und 26. Mai. Nach den Vorschriften einer Kabinetsordre ließ er von der Waffe Gebrauch machen, nachdem er eine Hilfe seitens des Militärs deshalb abgelehnt habe, weil ihm der Kommandirende gesagt habe, daß die Abgabe einer zweiten Salve die Häuser des Friedrich Wilhelmplatzes zerstören würde. Erst als ihm die Beamten gemeldet, daß vom Publikum aus auf sie geschossen worden, habe er die Weisung gegeben, auch zu schießen. Was viele gute Worte nicht vermochten, das hätten einige Revolverkugeln gethan: das Publikum zerstob wie Spreu. Am 27. Mai (dem Tage nach der Revolverattacke) habe sich die Polizei auf Wunsch des Präsidenten von Brauchitsch in der Turnhalle zurückgehalten. Das Publikum sei ruhig gewesen, nur als einzelne Beamte, um Befehle zu empfangen, den Platz überschritten hätten, sei wieder gelärmt und auch mit Steinen geworfen worden. Ihm (Metzler) sei es gegen den Strich gegangen, sich in Reserve zu halten, während draußen eine renitente Menge wogte. Er habe sich deshalb einige Mal unter die Menge begeben. Wo er sich gezeigt habe, sei sie still gewesen und auseinandergestoben und hätte nur gewagt, ihm nachzulaufen. Da aber andere Beamte verletzt worden seien, habe er auf Räumung des Platzes mit Gewalt gedrungen. Der Regierungspräsident habe nicht gewollt, habe die Entscheidung der Frage aber schließlich dem Oberbürgermeister überlassen. Dieser habe die Räumung genehmigt, die in drei Minuten ohne jeden Widerstand vollzogen worden sei. — Lehrer Gothe erzählt sein Erlebniß mit dem Polizeisergeanten Flucke, der ihm auf die ruhige Frage: „Was ist denn eigentlich los?" geantwortet hat, indem er mit dem Säbel zum Schlagen ausholte: „Ich will Ihnen gleich zeigen, was los ist." Dabei kenne Flucke ihn ganz genau. — Pastor Köhler macht wieder seine entlastenden Aussagen, wonach das Publikum eine abwartende Stellung eingenommen habe. Irgend welche Zusammenrottungen hat er nicht wahrgenommen, statt dessen ein sehr scharfes Vorgehen der Polizei. Die Leute wurden von beiden Trottoirs gedrängt, theils durch berittene Polizeibeamte, so daß sie gar nicht wußten, wo sie bleiben sollten. Poli-

Die Tochter des Meeres.

Eine Geschichte von der Nordsee von Johanne Schjörring.
(Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von L. Fehr).

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Läßt man sich aber trotzdem in ein Gespräch mit ihnen ein, dann wird man über ihre Gutmüthigkeit, die sich gewöhnlich hinter einem ruhigen Ernst verbirgt, über ihre richtigen Antworten, ihre lautere Gesinnung, ihren unerschütterlichen Glauben an eine Vorsehung überrascht werden. Ihre Treue und Ausdauer in Lebensgefahr ist über jedes Lob erhaben. Vielleicht träumen sie, daß sie um der Mühseligkeiten ihres Berufs und der steten Lebensgefahr willen, in der sie schweben, es um so lachter heiben werden, wenn es einmal ans Sterben geht, daß sie durch die Kämpfe des irdischen Daseins eine glückliche Fahrt ins Jenseits verdient haben. In solcher Stimmung sind sie dem Meere in der lächelnden Schönheit seiner majestätischen Ruhe vergleichbar.

Man kann von diesen Menschen, welche die Natur, ja man könnte fast sagen, das Meer erzogen hat, viel lernen, wenn man sie nur zu schätzen versteht — ein Kenner weiß den Preis der Perle zu würdigen! — sicherlich ist ein es durchaus charakteristischer Menschenschlag, theilweise der schönste, jedenfalls der kräftigste und abgehärtetste unter der Bevölkerung des dänischen Staates.

In solcher Umgebung und unter solchen Menschen war Filia Maris aufgewachsen.

Niemand erkannte den Seelenadel dieser Leute so voll und ganz wie sie. Wie eine Fee, eine verzauberte Prinzessin, war sie unter ihnen umhergegangen, die sich alle als ihre Hüter betrachteten.

Und andererseits verstand niemand die Leute so zu würdigen, wie sie. Sie konnte mit ihnen reden und sie verstehen, sie mit ihrem fröhlichen Scherz erheitern und sie trösten, wenn sie krank und traurig waren.

Alle Jahre mußte sie an ihrem Geburtstage, das ist an dem Tage, da sie aus dem Wasser gezogen worden war, mit ihrem lieben alten Vater ihre sechs Retter sämmtlich besuchen, um sich von ihnen betrachten zu lassen. Die schönsten Gegenstände unter dem Strandgut wurden bei dieser Gelegenheit hervorgeholt, man hatte sie treulich für sie aufbewahrt. Sie führten so zu sagen ein Register über ihr Wachsthum und machten alle Jahre an ihrem Fockmast ein Zeichen, wieviel sie an Größe zugenommen hatte.

„Wir müssen einen Prinzen für sie fischen," sagte immer Lars Krag, der erste unter ihnen.

„Ja, es ist recht schade," meinte ein anderer, „daß der Herr Pfarrer keinen Sohn hat, der sein Nachfolger werden könnte, der müßte die Kleine zur Frau bekommen, dann dürften wir sie immer bei uns behalten."

Dieses Leben und die Verhältnisse, in denen sie sich befand, hatten für sie etwas überaus Ansprechendes.

Und sie selbst? Als sie herangewachsen war, machte sie ihrem stolzen Namen, die Tochter des Meeres, alle Ehre.

Die Krone ihrer Schönheit bestand in dem röthlichblonden Seidenhaar und in den blauen, von dunkeln Wimpern und Brauen umschlossenen Augen, geheimnißvoll wie die Meerestiefe, das echte Kennzeichen einer Spanierin. Und dabei war sie mild und warm wie ein Sonnenstrahl; in ihrem Charakter aber war ein Spiel der Lichter mit dämmernden Schatten. Bisweilen war sie so fröhlich, so strahlend, so unwiderstehlich, dann wieder so still, voller Wehmuth, daß es einen fast traurig stimmte.

Diese Eigenthümlichkeit ihres Wesens entwickelte sich so früh und in so hohem Grade bei ihr, daß eine Bekämpfung derselben, als ob es eine wechselnde Laune gewesen wäre, nie hätte in Frage kommen können.

Sanft nur durfte sie angefaßt werden, sie war ein zart besaitetes und höchst eigenthümliches Wesen.

Jetzt war er dahin, er, der diese Blume gehütet, der es allezeit vermocht hatte, sie zu erheitern und das rechte Gleichgewicht bei ihr zu erhalten.

Wer würde jetzt diese zarte Hand der Liebe ersetzen können?

Einen Monat nach dem Begräbniß schüttelten die Fischer den Kopf, wenn ihr Schwan, wie sie Filia wohl manchmal nannten, mit ihrem sanften, gewinnenden Lächeln an ihnen vorübereilte. Sie gab sich der Trauer zu sehr hin, ihr Aussehen litt darunter, das durfte nicht so fortgehen, meinten sie.

Dasselbe meinte auch Frau Olsen und die Pfarrer der Umgegend. Sie luden sie alle auf's herzlichste ein, holten sie zu sich, besuchten sie und so weiter.

Sie hatte aber weder Ruhe noch Rast, wenn sie nicht an demselben Tage wieder nach Hause kam. Wenn dann der Wagen vor der Thür, unter den beiden alten Kastanienbäumen hielt, dann brach sie wohl in Thränen aus, weil „er" nicht mehr herauskam und sie in seine Arme schloß, und weil hier nicht mehr ihre Heimath war.

Ach, wer wüßte nichts von dem Schmerz, der uns erfüllt, wenn man seine erste Heimath, wo die Wiege unsrer Kindheit gestanden hat, verlassen muß!

Ein paar Monate später hielt der neue Pfarrer, Pastor Krog, seinen Einzug in das Pastorat zu Asdal.

Er war ein stiller, ernster Mann, der durch die engen Verhältnisse eines kleinen Pfarramtes, in dem er mehrere Jahre zugebracht hatte, etwas gedrückt erschien. Auch seine häuslichen Umstände schienen nicht besonders erfreulicher Art zu sein; seine Frau war schwach und er hatte zwei kränkliche Kinder.

zeibeamte kamen ohne Ursache auf ahnungslose Leute zu und hieben auf sie ein. — Oberbürgermeister Dr. Schmidt erklärt, daß vor etwa einem Jahre Polizei-Inspektor Metzler zu ihm gekommen sei, um mit Rücksicht auf die vielen Klagen über ihn um seine Pensionirung zu bitten. Dann hat der Oberbürgermeister den Stadtverordneten vertrauliche Mittheilung gemacht, doch ging man auf die Pensionirung nicht ein. — Stadtv. Kämmerer giebt auf Befragen der Vertheidigung zu, daß er nach den Krawallen mit dem Oberbürgermeister eine erregte Unterhaltung hatte, in deren Verlauf der Oberbürgermeister ihm sagte: „Sie sehen ein, wie es gekommen ist, würden Sie damals nicht gegen die Pensionirung Metzlers gesprochen haben, so wäre es so schlimm nicht gekommen."

Kleine Chronik. In Osnabrück beugte sich ein junger Maler über die Schulter seiner Schwester, die gerade einen Brief schrieb, und flüsterte ihr einige Scherzworte zu. Das junge Mädchen stach darauf nach ihm mit der Feder und traf hierbei ein Auge so unglücklich, daß es sofort auslief. Auch das unverletzt gebliebene Auge ist in Gefahr. — Der Mörder der Rosine Kaiser in Berlin, Wegener, ist im Krankenhause zu Zelt am Herzschlag gestorben, sodaß der Scharfrichter seiner Arbeit enthoben ist. — Der Weichensteller Knopf in Elsterwerda wurde kurz vor der Einfahrt des um 8 Uhr Vormittags von Berlin abgehenden Schnellzuges in den Bahnhof von der Maschine erfaßt und sofort getödtet. K. hinterläßt eine Wittwe und sieben unversorgte Kinder. — Die große Knoch'sche Lederfabrik in Hirschberg bei Gera ist fast gänzlich abgebrannt. — Auf der Strecke Breslau-Zobten stieß bei der Haltestelle Hartlieb ein Güterzug auf einen ihm vom Winde entgegen getriebenen leeren Wagen. Beide Lokomotiven des Güterzuges und zehn Wagen entgleisten. Vom Zugpersonal wurden vier Personen verletzt. — Nach Buchfälschungen und Unterschlagungen in Höhe von 14 000 Mk. ist in Frankfurt a. M. der städtische Hafenschreiber Kiefer flüchtig geworden. Der ungetreue Beamte wurde bereits in der Nacht auf Sonnabend in Posen verhaftet. — Sonnabend stürzte auf dem Güterbahnhof in Mainz ein fertiger Rohbau ein. Verunglückt ist Niemand. — Aus Moltke's Bildungsschule. Nachstehender Text befindet sich auf einer aus Nagasaki (Japan) an Liebknecht adressirten Postkarte: „Einige hier versammelte Unteroffiziere haben soeben Ihre Reichstagsrede vom 4. Mai gelesen. Daraufhin Ihnen die freundliche Mittheilung, daß in dem Ostasiatischen Marinezirkus die Stelle eines „dummen Augusts" noch immer nicht besätzt ist." Die Stelle noch nicht besätzt? Das wundert uns. Oder wird etwa der „dumme August" auf Orthographie geprüft? — Das neue Postgebäude in Cilli hat, da man weder eine deutsche noch eine slovenische Aufschrift anbringen wollte, an der Front lediglich — ein Posthorn. — An der belgischen Küste sind bei den letzten schweren Stürmen sehr viele Unglücksfälle vorgekommen. Auf der Höhe von Wandelaere ist ein Schiff untergegangen, niemand wurde gerettet. Der Name des Schiffes konnte noch nicht festgestellt werden. Das mit Holz beladene Schiff „Flied" wurde mit zertrümmerten Masten, von der Besatzung verlassen, angetroffen. — Eine Feuersbrunst zerstörte einen Theil des Staatsarsenals in Ferrol (Spanien). Der Schaden beträgt drei Millionen Pes. Etwa 300 Arbeiter sind brodlos. Ein Theil des in Konstruktion begriffenen Kreuzers „Cardenal Cisneros" ist verbrannt. Menschen sind nicht verunglückt. — Ein Theil des Asyls San Bernadino (Spanien) stürzte ein. Vier Personen büßten unter den Trümmern das Leben ein. — Die amerikanischen Durchgangszüge, die zwischen Newyork und dem Westen resp. Süden verkehren, werden als neueste Errungenschaft ein kleines Vaudeville-Theater haben. Vom 1. April 1899 ab beabsichtigt ein Unternehmer besondere Theaterwagen einzustellen.

Der Herr Gendarm will kein Flegel sein. Zur Zeit der Reichstagswahl übergab der Genosse Kiekisch in Torgau dem ständigen Plakatenkleber Kretzschmar Plakate zum Ankleben nebst einem Exemplar zur Einreichung bei der Polizei. Kretzschmar erledigte seine Aufgabe. Nachts 3 Uhr machte Kiekisch, gewitzigt durch frühere Erfahrungen, einen Rundgang durch die Stadt und fand alle Plakate in bester Ordnung an den Säulen. Trotzdem waren am frühen Morgen die Plakate abgerissen. Niemand konnte Auskunft geben, wer der Abreißer gewesen war. Kiekisch erließ nun im Kreisblatt eine Bekanntmachung, in welcher er 10 Mark Belohnung auf die Ermittelung des Thäters setzte, welcher als „Flegel" bezeichnet wurde. Einige Wochen später erfuhr Kiekisch, daß sich der Gensdarm Nieme durch jene Annonce beleidigt fühle, da er die Plakate abgerissen habe. Es kam später zur Verhandlung vor dem Schöffengericht und Kiekisch wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. Bei Beginn der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht wurde Kiekisch vom Vorsitzenden befragt, ob er zugebe, der sozialdemokratischen Partei anzugehören. Kiekisch erwiderte, daß diese Frage hoffentlich nichts mit der Verhandlung zu thun habe. Im Uebrigen sei er allerdings ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie. Durch die Zeugenaussagen wurden die Angaben unseres Genossen Kiekisch bestätigt; außerdem erklärte der Vorsitzende ausdrücklich, daß er jedes Wort glaube, was Kiekisch sage. Der Gensdarm Nieme sagte unter Eid aus, daß er etwa 15 Stück der Plakate abgerissen habe. Erst sagte Nieme aus, er habe im Auftrage gehandelt. Auf Kiekischs Frage, wer ihm Auftrag dazu ertheilt habe, mußte Nieme aber zugestehen, daß er keinen Auftrag gehabt habe. Als der Präsident wissen wollte, warum Nieme die Plakate abgerissen habe, erklärte dieser: „Im Jahre 1897 habe bei der Ersatzwahl der Herr Landrath zu ihm gesagt, solche Plakate abzureißen, er glaubte deshalb richtig gehandelt zu haben." Der Landrath ist Herr Wiesand, Rittergutsbesitzer in Zwethau bei Torgau. Kiekisch hob nun hervor, welchen Aerger er schon in Torgau mit dem Plakatwesen gehabt habe. Er bestritt dem Gensdarmen das Recht, Plakate abzureißen, da die Beschlagnahme nur dem Richter zustehe. Er habe die Plakate, sowie das Ankleben derselben und die Benutzung der Plakattafeln bezahlt, sei durch das Vorgehen des unbekannten Abreißers in Folge dessen schwer geschädigt worden und wollte endlich einmal den Abreißer ermitteln. Er finde darin keine Beleidigung, weil nach seiner Meinung für solche Sachbeschädigungen scharfe Ausdrücke am Platze seien. Er beantrage darum seine Freisprechung und Ersatz der nöthigen Auslagen. Nach längerer Berathung verkündete der Richter, daß das Wort Flegel eine Beleidigung sei. Als der Gensdarm die Annonce gelesen hätte, habe er sich sagen müssen: „Der Flegel bist du". Was nun die Abreißerei, die unter § 303 falle, betrifft, so bleibe es Kiekisch überlassen, die Sache weiter zu verfolgen. Die Berufung wurde verworfen.

Der Wohnungsmangel in Weimar hat, wie man dem „Vorwärts" schreibt, das dortige Gewerkschaftskartell veranlaßt, die Gründung einer Bau-Genossenschaft anzuregen. Es lud verschiedene bürgerliche Kreise, deren Mitarbeit zur Verwirklichung des Projekts als unbedingt nöthig erachtet wird, zu einer Besprechung ein, was nicht ohne Erfolg war. Neben Vertretern der Fabrikantenkreise 2c. erschienen der Oberbürgermeister und andere Mitglieder der Gemeindeverwaltung, sowie der Vorstand der Thüringischen Versicherungsanstalt. Der Oberbürgermeister konnte eine direkte Unterstützung des Projektes zwar nicht versprechen, weil er noch nicht die Meinung des Gemeinderaths kannte, er sicherte aber eine indirekte Unterstützung durch die Stadt auf jeden Fall zu. Wenn man sich, so führte er etwa aus, entschlossen habe, 100 000 Mark zum Bau eines neuen Hoftheaters beizusteuern, so werde man Unterstützung in irgend einer Form auch hier nicht verweigern können. Nach längerer Debatte konstituirte sich ein Komitee, dem unter anderen der Oberbürgermeister, zwei Stadträthe, der Direktor des Vorschußvereins, Fricke, der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Freiherr v. Thüna, und sechs unserer Parteigenossen angehören, darunter der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Fischer. Letzterer ist dem Vorsitzenden des Komitees, Oberbürgermeister Palst, zur Entlastung hinsichtlich der schriftlichen Arbeiten an die Seite gestellt. Die einzelnen Gewerkschaften wollen nunmehr in Versammlungen Stellung zu diesem Projekt nehmen.

Trachau. Was man sich alles in Sachsen leistet. Ein großer Sozialistentödter vor dem Herrn war schon von jeher der hiesige Gemeindevorstand Rößelmüller; wenn es galt, der Sozialdemokratie Steine in den Weg zu werfen, war er immer der erste auf dem Plane. Blinder Eifer schadet aber auch auf dem Gebiete der Sozialistenbekämpfung; das hat auch unser Gemeindevorstand bei folgender Angelegenheit erfahren: Auf Betreiben des genannten Herrn ist das Wahlrecht zum Gemeinderath rückwärts revidirt worden. Um den Sozialdemokraten wenigstens einen Theil der Unansässigen-Mandate zu entreißen, sind die unansässigen Wähler in zwei Klassen getheilt worden, von welchen die erste aus denjenigen Kreisen gebildet wird, welche ein steuerpflichtiges Einkommen von 1200 Mark und mehr haben. Diese neue Klasseneintheilung hat auch trotz des Protestes der unansässigen Gemeinderathsmitglieder die Zustimmung der Amtshauptmannschaft gefunden. Triumphirend konnte Herr Rößelmüller kürzlich seinen Sieg im amtlichen Theil der „Elbthal-Zeitung" publiziren. Es wird da den Wählern kundgethan, daß der Nachtrag zum Ortsstatut betreffs der Zusammensetzung des Gemeinderathes am 1. Januar 1899 in Kraft tritt. Der Herr Gemeindevorstand scheint es aber nicht erwarten zu können, sein Geisteskind praktisch zu erproben. Schon bei den am 4. Dezember stattfindenden Gemeinderathswahlen soll die neue Klassentheilung in Anwendung kommen, also zu einer Zeit, wo der Nachtrag zum Ortsstatut, betr. der Zusammensetzung des Gemeinderaths, d. h. die neue Klasseneintheilung der Unasässigen noch gar nicht Gesetzeskraft erlangt hat. Es soll also in Trachau am 4. Dezember auf Grund eines Gesetzes gewählt werden, welches eigentlich noch gar nicht existirt. Charakteristisch für den Eifer des Gemeindevorstandes ist aber auch der Umstand, daß die Ausschreibung der Gemeinderathswahlen bereits am 18. November erfolgt ist, die amtshauptmannschaftliche Genehmigung aber erst am 22. v. M. erlassen wurde. Und alle diese sich widersprechenden Bekanntmachungen sind in ein und derselben Nummer der „Elbthal-Zeitung" dicht neben einander zu finden. Das ist doch eine Leistung, die allgemeine Bewunderung verdient. Wenn der Gemeindevorstand nun keine Anerkennung bekommt, ist alles andere vergeblich. Natürlich wird die Wahl für ungültig erklärt werden müssen, denn auf Grund eines Gesetzes zu wählen, was noch gar nicht in Kraft getreten ist, das dürfte wohl selbst in Sachsen unmöglich sein.

Das betrunkene Dorf. In der Station Prestranek zwischen Adelsberg und St. Peter an der österreichischen Südbahn wurde am 26. November, Morgens 7 Uhr, ein Lastzug verschoben. Als ein zweiter Lastzug, von Triest kommend, zur Signalscheibe gelangte, fand der Lokomotivführer dieselbe auf „Halt" gestellt. Sofort warf er den Hebel zurück und gab Kontredampf. Durch das plötzliche Bremsen wurden zwei Waggons des Zuges zur Entgleisung gebracht und in die Höhe gehoben. Diese Waggons enthielten Fässer, welche mit Kläger-Branntwein gefüllt und aus Görz nach Wien verfrachtet waren. Eines der Fässer erhielt ein Leck und der Alkohol rann durch die Fugen aus dem Waggon. In kurzer Zeit hatten sich nach der „N. Fr. Pr." aus dem nahen Prestranek mehr als 150 Personen, Männer und Frauen, mit Gefäßen versehen, eingefunden, welche den Branntwein auffingen. Den Bahnbediensteten war es nicht möglich, der Menge Einhalt zu gebieten, weshalb nach St. Peter um Gendarmerie telegraphirt werden mußte. Als diese um 10 Uhr Vormittags ankam, hatte der Alkohol seine Wirkung schon gethan. Sämmtliche Bewohner waren total betrunken, und vier Personen hatten durch den übermäßigen Genuß ihr Leben eingebüßt. Mehrere andere Personen sollen in Lebensgefahr sein. Im Laufe des Vormittags wurde dann die Unfallsstelle wieder frei gemacht.

Er selbst machte persönlich den besten Eindruck; er war freundlich und wohlwollend und gewann Filias Herz dadurch, daß er der alten Haushälterin anbot, bei ihm zu bleiben, ein Anerbieten, das diese mit rührender Freude annahm.

Eine Versetzung nach Asdal war für ihn von großer pekuniärer Bedeutung, und er meinte daher, es käme nicht viel darauf an, ob Frau Olsen in der Wirthschaft so Tüchtiges leisten könne wie ehedem, er war zufrieden, in ihr eine zuverlässige und brave Person für seine schwächliche Gattin und die Kinder zu besitzen, das war die Hauptsache.

Er erbot sich ferner, die jetzige Lehrerin zu verabschieden, für den Fall, daß Filia, für die er sich ersichtlich lebhaft interessierte, es vorziehen würde, an deren Stelle im Postorat zu verbleiben. Sie lehnte dies jedoch freundlich und bestimmt ab, sagte ihm aber, sie würde ihm dankbar sein, wenn er ihr behilflich sein könne, einen für sie geeigneten, doch ja recht fernen Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

Reichlich einen Monat später suchte der Pfarrer Filia in dem kleinen, ziemlich unbedeutenden Garten auf, wo er sie ein Buch — einen alten Klassiker — in der Hand und Thränen in den langen Wimpern, sitzend fand.

„Warum so traurig? — Immer trifft man Sie entweder mit nassen oder verweinten Augen an; doch jetzt weinen Sie nicht! Ich glaube eine gute Stelle bei einer Försterfamilie auf Fühnen für Sie gefunden zu haben. Die Frau ist eine Nichte von mir, sie war ein liebenswürdiges junges Mädchen, und ich setze voraus, das ihre Natur auch, nachdem sie geheirathet, unverändert geblieben ist. Sie sollen ihr vornehmlich Gesellschaft leisten, dann aber auch im Hause sich ein wenig nützlich machen. Kinder sind nicht vorhanden, deshalb meint ihr Mann, es wäre für sie gut, ein junges Mädchen um sich zu haben. Es herrscht große Geselligkeit in der dortigen Gegend. Wie gefällt Ihnen die Sache?"

„Gut, bis auf den letzten Umstand," erwiderte Filia freundlich, „ich liebe die Stille so sehr."

„Und weshalb? Ich meine im Gegentheil, es wäre Ihnen gut, aus dieser ernsten Umgebung herauszukommen — die Natur ist imposant, allein ich finde sie schon jetzt sehr schwermüthig. Ich hätte nichts dagegen, sie mit einer der freundlichen, lachenden Gegenden Fühnens zu vertauschen."

„Wie können Sie nur so reden?" rief Filia und erhob sich in der vollen Schönheit ihrer Begeisterung. „Gern überlasse ich Ihnen diese lachenden, gartenartigen Gegenden, diese eingefriedigten Wege mit ihrer schwülen Luft, diese kleinen Seen und Meerengen, die niemals eine ehrliche Welle hervorzubringen vermögen. Ja selbst dem Sturm wird es nicht vergönnt, einmal tüchtig dreinzufahren und uns die Lungen auszuweiten — es fehlt an Platz dazu!"

„Die Braut, das echte Kind Poseidons!" sagte der Pfarrer scherzend. „Allein, gehen Sie dennoch nach diesem geschützten Garten und kommen Sie nächsten Sommer zum Besuche hierher. Wir werden dann sehen, ob Sie bis dahin nicht vielleicht doch anderer Ansicht geworden sind.

„Sagen Sie, was Sie wollen, aber ziehen Sie meine Treue und Anhänglichkeit nicht in Zweifel," erwiderte das schöne Mädchen, „und besten Dank für die Stelle, welche ich jedenfalls annehmen werde. Aber nicht wahr, wenn ich dort dem Ersticken nahe bin, so darf ich herkommen, um in der Luft meines wahren Geburtslandes wieder aufzuathmen?"

„Ihr Geburtsland! Das ist wohl der warme Süden", entgegnete der Pfarrer bewundernd.

„Nein, nein, nicht der Süden!" erwiderte sie mit unwiderstehlicher Lebhaftigkeit, „das Vaterland meines alten Vaters ist auch das meinige, ich mag auf Erden kein andres, es sei denn das endlose Meer, das dort wogt. Sehen Sie nur, wie es winkt, wie es blinkt, und dann sagen Sie, hat wohl jemand auf der Welt eine so große, eine so stolze Wiege besessen wie ich!" Und träumenden Auges blickte sie auf das weite Meer.

„Nein, niemand, nicht einmal ein Königssohn", erwiderte der Pfarrer, „das gebe ich zu. Darf ich denn meiner Nichte schreiben, daß Sie kommen wollen und wann? Sie möchte Sie am liebsten gleich haben."

„Ich danke Ihnen — vielleicht aber — ach, ich habe ja niemand, den ich zu befragen hätte", antwortete sie bewegt; „nun, in vierzehn Tagen bin ich reisefertig, wird das so passend sein?"

„Die Nachricht wird mit Freuden aufgenommen werden," entgegnete der Pfarrer liebevoll. „Doch wird, wie ich mir denke, die Ueberraschung erst vollständig werden, wenn die Familie Sie gesehen hat; auch werden wir Sie hier sehr vermissen."

„Wie wohl thut es mir zu hören, daß Sie mich ein wenig vermissen werden", erwiderte sie mit der ganzen Treuherzigkeit eines unschuldigen Kindes, „ich danke Ihnen, lieber Herr Pastor, daß Sie mir dies sagen. Darf ich Ihnen denn manchmal von meiner Sehnsucht nach meinen Wellen, meinen Gräbern, meinen Fischern und andern Freunden schreiben?"

„So oft Sie wollen, liebes Kind; wir sind ja alle Ihre aufrichtigen Freunde. Rechnen Sie mich auch dazu; bin ich gleich der neueste in der großen Schar, so werden Sie doch, wie ich hoffe, überzeugt sein dürfen, daß ich nicht zurückstehen würde, wenn es einmal gelten sollte, Sie zu unterstützen und zu trösten. Ich habe ja das Vorrecht, Sie gleichsam als Vermächtniß von meinem Vorgänger übernommen zu haben. Betrachten Sie mich als Ihren Pflegevater!"

Sie dankte ihm gerührt und eilte ins Haus.

„Sie ist die lieblichste Erscheinung, die man sehen kann", sagte der Pfarrer für sich und blickte ihr nach. „Gott segne die liebe Kleine! Sie ist fast zu anmuthig, um allein in die große, fremde Welt hinausgeschickt zu werden. Doch ich glaube, sie ist vom echten Schrot und Korn. Mein Vorgänger muß ein prächtiger Mann gewesen sein, so wie er es verstanden, sie zu erziehen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.